



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

I., C.: Haeckels Schwanengesang

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Haufen werfen wird, das wird die nächste Zukunft lehren. Bis jetzt weiß man nicht viel von General André. Sehr zu seinen Gunsten spricht vom militärischen Standpunkt aus, daß er als Kommandant der in Paris garnisonierenden 10. Infanteriedivision das Einschleppen und den Verkauf aller politischen Zeitungen in den Kasernen verboten hat; andererseits macht aber die oben erwähnte sofortige Aufhebung des Verbots seines Vorgängers, Zivilkleidung zu tragen, keinen allzugünstigen Eindruck. Wir glauben, daß sich Minister André ebensowenig lange im Besitz des Portefeuilles halten wird wie seine Vorgänger, weil man in Frankreich noch nicht weiß, was man eigentlich von einem Kriegsminister verlangen soll. Die verschiedenen politischen Parteien und die Kammern verlangen, daß er ein Parteimann, d. h. ihr Parteimann sei, während die urteilsfähigen Glieder der Armee verlangen, daß an ihrer Spitze ein Soldat stehe und kein Politiker.

v. W.



## Haeckels Schwanengesang\*)



er berühmte Vollender des Darwinismus gedenkt mit diesem Buche seine „Studien auf dem Gebiete der monistischen Weltanschauung abzuschließen“; er fühlt sich ganz als ein Kind des neunzehnten Jahrhunderts und will mit dessen Ende einen Strich unter seine Lebensarbeit machen. Das ist insofern klug, als das zwanzigste Jahrhundert vom Darwinismus nichts mehr wird wissen wollen, ja heute schon nichts mehr davon wissen will. Der Botaniker Reinke sagt in seiner bei der Jahrhundertfeier der Kieler Universität gehaltenen Rede, die Deszendenz halte er zwar, als eine freilich nicht bewiesene aber unentbehrliche Hypothese, noch fest, die Selektion aber gebe er vollständig preis, und er zitiert folgenden Ausspruch von H. Driesch aus dem Biologischen Zentralblatt von 1896: „Der Darwinismus gehört der Geschichte an wie das andre Kuriosum unsers Jahrhunderts, die Hegelsche Philosophie; beide sind Variationen über das Thema, wie man eine ganze Generation an der Nase führt, und nicht gerade geeignet,

\*) Die Welträtsel. Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie von Ernst Haeckel, Dr. phil., Dr. med., Dr. jur., Dr. scient., Professor an der Universität Jena. Vierte, unveränderte Auflage (8. bis 10. Tausend). Bonn, Emil Strauß, 1900. — Ernst Haeckel, ein Lebensbild von Wilhelm Bölsche. Dresden und Leipzig, Carl Neißner, 1900. — Haeckel und seine Gegner von Dr. Rudolf Steiner. Minden i. W., F. C. C. Brun, 1900. — Anti-Haeckel, eine Replik nebst Beilagen von Dr. Friedrich Loofs, Professor der Kirchengeschichte in Halle a. S. Dritte, ergänzte und mehrfach veränderte Auflage. Halle a. S., Max Niemeyer, 1900.

unser scheidendes Säkulum in den Augen späterer Geschlechter besonders zu heben.“ Unter allen Büchern, mit denen die Darwinianer ihre Unwissenschaftlichkeit bloßgestellt haben, ist nun, soweit wir sie kennen, dieses das schlimmste; wäre Schadenfreude unser vorherrschender Charakterzug, so würden wir über diesen Schlag jubeln, von dem sich der zu Tode getroffene Phantastus der Affenliebhaber nicht mehr erholen wird; so aber müssen wir gestehn, daß die Lektüre der „Welträtsel“ einen äußerst peinlichen Eindruck auf uns gemacht hat; wir bedauern den Mann, von dessen lebenswürdigem Wesen und unermüdlicher, aufopfernder Forscherthätigkeit sein begeistertester Apostel Bölsche eine so anziehende Schilderung entworfen hat, wir bedauern auch die Hochschule, als deren Stern der vierfache Doktor gilt, und wir schämen uns für beide. Diese „Studien“ sind keine Studien, sondern zur einen Hälfte eine Zusammenstellung der längst bekannten biologischen und philosophischen Ansichten Haeckels, zur andern eine Schmähschrift auf das Christentum und auf die Philosophie. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht alles wiederholen, was wir seit zwölf Jahren in unsern kritischen Betrachtungen über Materialismus, Atheismus und Darwinismus in den Grenzboten gesagt haben, und müssen uns darauf beschränken, nur die Hauptpunkte noch einmal hervorzuheben.

Haeckel und Bölsche thun so, wie wenn ihre materialistische Entwicklungstheorie ein neues Evangelium wäre, dem Haeckel unter schweren Kämpfen gegen die von theologischem Aberglauben beherrschte Welt zum Siege verholfen hätte, sodaß jetzt der Aberglaube tot und das Evangelium von allen Vertretern der Wissenschaft bis auf einige unrlühmliche Ausnahmen als alleinige und ausschließliche Wahrheit anerkannt wäre. Die Sache verhält sich aber bekanntlich gerade umgekehrt. Der materialistische Atheismus ist so alt wie die Philosophie. In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts war die ganze litterarische Welt, die doch bei wissenschaftlichen Fragen allein in Betracht kommt, atheistisch, und wenn auch der mit dem Christentum kokettierende spiritualistische Atheismus Hegels eine nicht unbedeutende Partei hatte, war doch der materialistische beliebter beim Bildungsphilister, dessen ganze Philosophie in dem Stolz darauf bestand, daß man im neunzehnten Jahrhundert „nicht mehr so dumm sei, so etwas zu glauben.“ Das wußten die Popularisierer und die Zeitungsredakteure, und deshalb bekam das Publikum keine Ahnung davon, daß es hochgebildete und grundgelehrte Leute gebe, die „so etwas“ noch glaubten. Atheisten müssen natürlich annehmen, daß sich die Welt auf mechanische Weise aus Atomen entwickelt habe, wie sie es denn von Demokrit und Lukrez an wirklich immer geglaubt haben. Wie man sich diese Entwicklung im einzelnen denkt, darauf kommt nichts an. Ich habe als Knabe 1848 oder 1849 in einer alten Naturgeschichte — sollte es nicht die von Buffon gewesen sein? — gelesen, wie sich das Schaf durch Anpassung an die Lebensbedingungen der Wüste zum Kamel entwickelt habe. An den Thatfachen der Anpassung und Vererbung hat ohnehin nie jemand gezweifelt, und so bleibt als Leistung Darwins (neben der Leugnung der festen Arten) nur die artenbildende Selektion durch den Kampf ums Dasein

übrig, die von den heutigen Naturforschern längst wieder aufgegeben ist. Als aber Haeckel in Deutschland verkündigte, daß nun endlich durch Darwin der wissenschaftliche Beweis für das erbracht sei, was man längst glaubte, wurde diese Botschaft mit allgemeinem Jubel aufgenommen und mit betäubendem Lärm als ein Dogma verkündet, dem sich bei Strafe des Ausschlusses von der Gemeinschaft der Gebildeten männiglich zu unterwerfen habe. Nur eben die wirklichen Gelehrten, die Fachmänner, widersprachen oder erhoben Bedenken. Aber davon haben die Leser des Berliner Tageblatts, der Neuen Freien Presse, der Kölnischen Zeitung und sogar viel weiter rechts stehender Blätter nichts erfahren. Ich war ganz erstaunt, als mir in den siebziger Jahren ein Buch von Agassiz in die Hände fiel, aus dem ich erjah, daß der Glaube an den Darwinismus in den Kreisen der Naturforscher keineswegs obligatorisch sei. Erst durch die Opposition Virchows gegen Haeckel auf der Münchner Naturforscherversammlung 1877 erfuhr das Publikum, daß die Lehre des amüsigen Engländer nicht widerspruchlos die ganze gelehrte Welt beherrsche, aber die Presse stellte den Widerspruch des berühmten Physiologen und Pathologen als eine Sonderlingslaune dar. Ich würde heute noch nicht wissen, wie klein die Zahl der Anhänger Darwins und wie groß die seiner Gegner unter den Fachleuten ist, wenn mir nicht viele Rezensionsexemplare neuer Bücher und Broschüren zuzingen. Es heißt also der andächtigen Laiengemeinde Sand in die Augen streuen, wenn Haeckel auch in seinem letzten Buche den Schein erweckt, als seien alle gegnerischen Ansichten als unwissenschaftlich ein für allemal abgethan. Er kann ja freilich nicht leugnen, daß vom großen Kant bis auf Wundt und Virchow viele Männer, die als Dummköpfe oder Kirchgläubige hinzustellen nicht gut angeht, die konsequent materialistische Weltansicht abgelehnt haben; aber er hilft sich mit der Ausrede, diese ebenso gescheiten und gelehrten wie charaktervollen Männer wären eben als „Zellenstaaten“ dem Schicksal aller Zellenstaaten unterlegen; ihr Gehirn sei im Alter der Zerfetzung verfallen, und so sei ihre frühere Gescheitheit in Dummheit umgeschlagen. So unhöflich ist er freilich Kollegen gegenüber nicht, von Zerfetzung und Dummheit zu sprechen, er nennt es nur Rückbildung und Trübung der Einsicht; bei ihm selbst braucht man wohl keine Rückbildung anzunehmen, da sein Gehirn von Haus aus ein wenig verbildet zu sein scheint. Namentlich Karl Ernst von Baer setzt ihn in Verlegenheit; der habe als Begründer der Embryologie so schön angefangen, aber „teleologische und später damit verknüpfte theosophische Spekulationen“ hätten ihn im Alter unfähig gemacht, der großen Reform der Biologie durch Darwin gerecht zu werden. Daß Baer die große Entdeckung Haeckels, das biogenetische Grundgesetz, wonach angeblich der Embryo jedes Tieres, auch des Menschen, die Formen aller Embryonen seiner Ahnen bis hinunter zu den Fischen durchläuft, in seiner Polemik gegen Meckel und Oken schon widerlegt hat, als Haeckel noch in den Windeln lag oder gar noch nicht geboren war, und zwar nicht mit teleologischen oder theosophischen Gründen, sondern durch die Beschreibung der Form der Embryonen, daß er sich auch in

seiner spätern Polemik gegen Darwin nicht irgend welcher mystischer, sondern bloß anatomischer Beweise bedient hat, daß er die Behauptung, der Affe sei anatomisch in allem wesentlichen dem Menschen gleich, mit der aus einer einfachen Beschreibung hervorgehenden Thatsache abweist, daß beide Geschöpfe anatomisch grundverschieden sind, daß er zeigt, wie auch in noch so vielen Millionen Jahren niemals ein Affe durch bloße Anpassung an eine veränderte Umgebung zum Menschen werden könne, von alledem verrät Haeckel seiner gläubigen Gemeinde kein Sterbenswörtchen. Wir aber wollen doch die Worte wiederholen, mit denen wir unsern Aufsatz über Baer im 25. Heft der Grenzboten von 1898 geschlossen haben. „Baer sagt den Darwinianern geradezu, sie gingen nicht von der Beobachtung aus, sondern von der Reflexion; an die Stelle der Beobachtung setzten sie Poesie, Phantasie, Vermutungen, Annahmen, Behauptungen, logische Postulate, und wer neben Haeckels Schriften einiges von Baer gelesen hat, der kann nicht darüber in Zweifel sein, auf welcher Seite die exakte Wissenschaft und die gewissenhafte nüchterne Forschung zu finden ist. Das deutsche Publikum hat sich ein paar Jahrzehnte hindurch von den Popularisierern der Darwinischen Theorie blauen Dunst vormachen lassen; es ist Zeit, daß es sich an die soliden Forscher wende, um von denen zu erfahren, wie weit unsre Naturerkenntnis reicht.“

Selbstverständlich reicht sie nicht bis zur Erklärung der Naturerscheinungen und der ganzen Welt; alle Naturwissenschaft ist nur Beschreibung dessen, was gegenwärtig geschieht, nicht Erklärung des Geschehens und noch weniger Aufhellung des ursprünglichen Geschehens; hier heißt es: *ignoramus et semper ignorabimus*. Der Mensch begreift nur, was er selbst gemacht hat oder wenigstens machen kann; hat jemand eine Maschine begriffen, so kann er sie, die erforderliche Handfertigkeit vorausgesetzt, auch bauen. Niemand kann eine Zelle, eine Monere, geschweige denn ein Gliedertier oder gar ein Säugetier bauen, deshalb ist das Vorgeben, man habe die Natur begriffen, eitel Spiegelfechtereier oder Einbildung. Begreifen heißt wissen, wie das Ding gemacht wird. Wir wissen, wie unsre Kleider, Häuser und Maschinen gemacht werden, unsre eignen Geschöpfe begreifen wir natürlich; aber wir werden niemals wissen, wie Gott seine Geschöpfe macht, zu denen wir selbst gehören; wüßten wirs, so könnten wir sie auch machen, wir wären dann die Gottheit. Haeckel gehört noch zu den naiven Leuten, die sagen: So und so fügt sich im Embryo, im Urthier eine Zelle an die andre, oder spaltet sich eine Zelle, oder verschmelzen ein paar Zellen, also — weiß ich, wie die Tiere und die Pflanzen entstehen, und habe ich die Natur erklärt. Der Gedanke, daß aus dem zufälligen mechanischen Spiel blinder bewußtloser Körperatome die ganze unermessliche Fülle überaus künstlich gebauter und formenschöner Organismen hervorgegangen sein könne, ist durch Darwins natürliche Zuchtwahl um nichts gescheiter geworden, als er zu der Zeit war, wo ihn Cicero mit der Frage zurückwies, ob es wohl denkbar sei, daß, wenn die nötige Anzahl von Buchstaben auf eine Fläche geschüttet würde, sie sich von selbst zu Homers Ilias ordnen würden. Wir haben schon bei einer

andern Gelegenheit bemerkt, daß wir, weit entfernt von Groll gegen die Darwinianer, uns vielmehr ihnen zu großem Dank verpflichtet fühlen. Das Ziel, das sie sich gesteckt hatten, die Welt ohne die Annahme eines Gottes zu erklären, hat sie mit einem unglaublichen Forschungseifer erfüllt. Von diesem befeelt, haben sie eine ungeheure Menge von Thatsachen gesammelt, aus denen das planvolle Walten einer bewußten zwecksetzenden Vernunft viel überzeugender einleuchtet als je zuvor, haben sie aus der Meerestiefe einige tausend Arten der merkwürdigsten Geschöpfe ans Licht gezogen, die uns durch Farben- und Formenschönheit entzücken. Wir geben deshalb Kant jetzt nicht mehr so viel zu wie früher. Wir erkennen noch an, daß er die Grenzen der menschlichen Erkenntnis insofern richtig abgesteckt hat, als wir auf die Hoffnung, uns vom Jenseits eine Vorstellung zu machen, verzichten und anerkennen müssen, daß alles, was wir darüber aussagen, nur Bild und Gleichnis sein kann. Aber das Jenseits selbst, insbesondere die persönliche alles waltende Vernunft und eine allgegenwärtige, allwissende, bis ins mikroskopisch Kleine in jedem Augenblick unmittelbar einwirkende Vorsehung scheint uns jetzt nicht bloß beweisbar, sondern durch die Ergebnisse der Forschungen von Männern wie Haeckel und Weismann bewiesen. Und als wir in Westermanns Monatsheften die Nachbildungen aus Haeckels Radiolarienwerke erblickten, die Bölsche seinem Aufsatz über diese merkwürdigen Tierchen beigegeben hat, da mußten wir innerlich ausrufen: Welcher Narr wird nun noch wagen, zu leugnen, daß es der göttliche Künstler ist, der diese lebendigen Ornamente eigens zu dem Zwecke gebildet hat, seinen Menschen durch ihren Anblick Freude zu machen, ihnen neue Anregungen zu eigenem künstlerischem Schaffen zu geben und sie davon zu überzeugen, daß er auch in der Tiefe des Meeres noch waltet, unererschöpflich im Reichtum an Stoff und an Formen!

Steht es nun so um Haeckel im Gebiet seiner Fachwissenschaft, so sieht es noch weit kläglicher aus in seiner Philosophie, zu der er die Biologie zu erweitern versucht hat. Die gelehrte Welt weiß seit Locke, daß die Eigenschaften der körperlichen Dinge nur Zustände unsers Bewußtseins sind, und daß z. B. ein an sich blauer Gegenstand ohne eine Seele, die etwas Blaues wahrnimmt, gar keinen Sinn hat. Von Kant nicht zu reden, haben dann Männer wie Locke die immaterielle Natur alles Seienden mathematisch und physikalisch bewiesen und so klar gemacht, daß ein Zweifel daran gar nicht möglich ist. Die Materie löst sich dem Denkenden in Punkte auf, an denen nichts Materielles mehr haftet; sie ist nur Erscheinungsform und Werkzeug des geistigen Weltwesens. Diese ganze Bewegung der modernen Philosophie, die den alten naiven Materialismus für immer abgethan hat, ist an Haeckel spurlos vorübergegangen. Er kennt nur den materialistischen und den dualistischen Substanzbegriff; von dem ebenfalls monistischen, wie er sich bei Leibniz, Locke, Hartmann, eigentlich auch bei dem von ihm hochverehrten Spinoza findet, weiß er nichts, oder nimmt höchstens nebenbei einmal andeutungsweise davon Notiz. Bei ihm ist noch, wie bei dem plumpen Büchxner, der Gedanke

ein Gehirnssekret. Er bleibt unzugänglich für den tausendmal geführten Beweis — vielleicht versteht er ihn gar nicht —, daß die Sekrete des Gehirns, mögen sie gasförmig oder flüssig sein, ebenso wie die aller andern körperlichen Organe selbst körperlich sind, und daß die Gesetze von der Erhaltung der Substanz und von der Erhaltung der Kraft auch beim Gehirn nur durch das Gleichgewicht von Aufbau und Zersetzung oder Umbildung und Umlagerung körperlicher Quantitäten zur Erscheinung kommen. Was nach der Veränderung an Hirnmasse und Sekreten da ist, muß zusammen so viel wiegen wie die Hirnsubstanz vor der Veränderung; Gedanken aber sind nicht wägbare. Nicht einmal dadurch wird die reine Körperlichkeit der Kausalreihe aufgehoben oder unterbrochen, daß der Geist in sie eingreift, indem er z. B. mittels des Gehirns den schreibenden Finger oder den redenden Mund in Bewegung setzt. Die körperliche Kausalreihe, die in Umlagerungen von Nerven- und Muskelatomen und in Ausscheidungen wie Schweiß besteht, bleibt dieselbe, mag die Gedankenreihe, die zu dem leiblichen Prozeß den Anstoß gegeben hat und ihn begleitet, die materialistische Haeckels oder die spiritualistische eines theologischen Gegners sein. Diese Gedankenreihe folgt ihren eignen psychologischen Gesetzen und ist von der Lagerung der Hirnatome, von der Gestalt der Hirnwindungen und vom Kräfteverbrauch beim Reden so unabhängig, wie diese körperlichen Dinge es von ihr sind. Nur der Grad der Leidenschaft beim Sprechen hat auf das Leibliche Einfluß, indem ein höherer Grad stärkere Schweißabsonderung und raschere Zersetzungen und Umlagerungen bewirkt, aber ob die Gedanken materialistisch oder spiritualistisch sind, das geht das Gehirn gar nichts an; der Gedanke an sich ist kein Glied in der physischen Kausalreihe.

Allen bedeutenden Philosophen, auch denen, die, wie Locke und Wundt, von Haus aus Naturforscher sind, steht es heute fest, daß der Geist, dessen wir uns bewußt sind, das einzige Gewisse in der Welt, unser Wille die einzige Kraft ist, die wir wirklich kennen, und daß alle sogenannten Naturkräfte weiter nichts sind als Namen für die uns gänzlich unbekanntes Ursachen gewisser beständiger Reihen von Veränderungen. Wenn das auch die Materialisten nicht anerkennen, vielleicht nicht einmal verstehen, so können sie doch die Erscheinungen ihres eignen Bewußtseins nicht leugnen, die nun einmal einen von allem Körperlichen ganz verschiedenen Charakter tragen; denn wenn ich denke: zweimal zwei ist vier, oder wenn ich mich an einer schönen Melodie erfreue, so ist das unleugbar etwas anderes, als wenn zwei Billardkugeln zusammenprallen, oder wenn sich Wasser in Dampf verwandelt. Auch sie können also, nachdem sie die Entstehung der körperlichen Formen der Organismen erklärt zu haben glauben, der Frage nicht ausweichen: Woher stammt denn nun das Geistige? Und da sie Gott leugnen, sind sie, wie wir schon öfter hervorgehoben haben, gezwungen, den Geist für eine ursprüngliche Eigenschaft der Materie zu erklären, d. h. zu dem alten Hylozoismus ihre Zuflucht zu nehmen. Das thut denn bekanntlich auch Haeckel mit seinen Zellseelen, denen er namentlich Gedächtnis zuschreibt. Bei den Zellen kann er natürlich nicht stehen bleiben,

denn der Geist kann doch nicht plötzlich aus nichts geworden sein, als Atome zur ersten Zelle zusammentraten; die Atome müssen den Geist schon mitgebracht haben. In ihnen waltet er, wie auch in den Zellen und Organismen der niedersten Stufe, noch unbewußt. Nachdem Haeckel die Stammesgeschichte des Menschentiers erzählt hat, erzählt er dann auch noch die der Menschenseele. Natürlich ist diese zweite Geschichte weiter nichts als eine Wiederholung der ersten, nur daß es jetzt nicht Zelle, Gewebe, Pflanze, Nervenmasse, sondern Zellseele, Gewebeseele, Pflanzenseele, Nervenseele, Seele der Infusorien, der Wirbeltiere usw. heißt. Gedächtnis bekommt die Seele erst in den „lebendigen Plastidulen,“ wie er die einfachsten Organismen nennt. Ohne Gedächtnis könnten sie ihre Formen, die erworbenen Organisationsstufen nicht vererben, daß sie aber neue Formen erwerben und sich unter dem Einfluß der fördernden oder ihr Leben gefährdenden Umgebung künstlichere Organisationen anschaffen können, darin besteht ihre „Fassungskraft,“ womit also wohl Empfänglichkeit für Eindrücke und das Künstlergenie, mit dem sie auf Eindrücke reagieren, gemeint ist. „Für die erstaunlichen Leistungen des unbewußten Gedächtnisses [und der Fassungskraft, des Künstlergenies, muß man doch hinzusetzen] bei diesen einzelligen Protisten ist wohl keine Tatsache lehrreicher als die unendlich mannigfaltige und regelmäßige [zum Teil wunderschöne] Bildung ihrer komplizierten Schutzapparate, der Schalen und Skelette; besonders die Diatomeen und Cosmarieen unter den Protophyten, die Radiolarien und Thalamophoren unter den Protozoen liefern dafür eine Fülle von interessanten Beispielen.“ In der That erstaunlich! Haeckel wird nicht leugnen, daß er ein gescheiter Mann ist, tausendmal gescheiter als der gescheiteste Gorilla; daß ein Gorilla oder ein Budel gescheiter ist als ein Doh, ein Doh gescheiter als ein Regenwurm, und daß seine wunderbaren Seetiere in der Reaktion auf Eingriffe des Forschers in ihre Lebensgewohnheiten noch weniger Gescheitheit bekunden als der Regenwurm. Und wenn wir nun die Abnahme der Gescheitheit, sozusagen in enharmonischer Verwechslung, als Zunahme der Dummheit auffassen dürfen, so wird es erlaubt sein, die schönen Radiolarien gräßlich dumm zu nennen, was sie uns nicht übel zu nehmen brauchen, da ja auch unter den Menschen und unter den Vögeln die schönsten nicht eben die gescheitesten zu sein pflegen. Nun soll der erzgescheite Herr Haeckel es einmal unternehmen, sich an einer schutzbedürftigen Stelle seines Leibes das kleinste und einfachste Kalkpanzerchen wachsen zu lassen! Und die Radiolarien lassen sich Panzer oder Skelette wachsen, die wie die eleganteste Goldschmiedearbeit aussehen! Diese gräßlich dummen Geschöpfe bringen also mit ihrem unbewußten Gedächtnis etwas fertig, was der gescheiteste Mann in ganz Deutschland so wenig kann, daß schon der bloße Versuch ihn lächerlich machen würde. Das ist in der That erstaunlich. Wir haben bei einer frühern Gelegenheit von den erstaunlichen Leistungen der Bienen gesprochen. Nachträglich haben wir erfahren, daß diese unbewußten Künstlerinnen selbst für Insekten polizeiwidrig dumm sind. Wenn man den Stock ein paar Fuß von seiner alten

Stelle rückt, finden die vom Fluge zurückkehrenden Arbeitsbienen nicht hinein, sondern bleiben, sich zu einem Klumpen ballend, an der Stelle, wo sich früher das Flugloch befand, in der Luft schweben. Und diese stumpfsinnigen Geschöpfe sollen aus eigener Intelligenz nicht allein Zellen von bewundernswürdiger Regelmäßigkeit und Zweckmäßigkeit bauen — ohne vorhergegangenen Unterrichtskursus, sofort nachdem sie sich aus Nymphen in Bienen verwandelt haben —, sondern sollen es auch verstehn, durch zweckmäßige Auswahl und Bemessung des Futters aus der Brut jederzeit soviel Arbeitsbienen, Drohnen, Weisfel heranzuziehen, als der Stock im Augenblick bedarf! Auch durch Vererbung in noch so viel Jahrmillionen könnte sich das wunderbare Kunstgenie der Arbeiterinnen nicht angesammelt haben, da ja diese Tierchen geschlechtslos sind. Was entspricht nun mehr der Vernunft: glauben, daß die aus Zellen zusammengefloßene Bienenseele so gescheit sei, oder glauben, daß das Würmchen nur Werkzeug einer höhern, bewußt und planvoll wirkenden Intelligenz sei?

Hegel, Schopenhauer und Hartmann haben sich dieser Thorheit nicht ganz schuldig gemacht; sie nehmen eine Urintelligenz an, die in den materiellen Geschöpfen zur Erscheinung komme, in ihnen und durch sie wirke, und die Materie ist ihnen nicht etwas Ursprüngliches, für sich Bestehendes, sondern nur eine Erscheinungsform der Urintelligenz oder bei den zwei Pessimisten des in Wechselwirkung mit der Intelligenz schaffenden Urwillens. Aber insofern verstoßen auch diese drei gegen den gesunden Verstand, daß sie die Urintelligenz unbewußt sein und erst in den Tieren zum Bewußtsein, im Menschen zum Selbstbewußtsein kommen lassen. Eine planvoll schaffende unbewußte Intelligenz ist ein ebenso undenkbares Ding wie die unbewußte Vorstellung, mit der die zuletzt genannten Philosophen und auch Haeckel viel operieren. Bei diesem fällt die Sache nun eben darum noch weit unsinniger aus, weil er an Körperatome als das Ursprüngliche glaubt und diese nicht als bloße Energiezentren, sondern stofflich denkt. Daß von einem Stofflötchen, dessen einzige Daseinsäußerungen Raumbewegungen sind, keine Brücke zum Bewußtsein führt, versteht er nicht. Eine Ahnung scheint er ja von der Schwierigkeit zu haben, und darum wohl umgeht er an den entscheidenden Stellen das, was das Bewußtsein zum Bewußtsein macht: die Empfindung. Als innere Spiegelung bezeichnet er das Bewußtsein, und da Spiegelung etwas Physikalisches ist, scheint die Schwierigkeit gehoben, wie denn besonders der gewöhnliche Materialist noch immer das Sehen als eine Spiegelung des Gegenstandes auf der Netzhaut für erklärt hält, obwohl Locke schon lange gezeigt hat, daß von jenem nur sehr uneigentlich so zu nennenden Bilde dort, wo es von der Seele wahrgenommen wird, im Gehirn keine Spur mehr übrig ist. Das Wesentliche am Bewußtsein ist aber, wie gesagt, gar nicht die Spiegelung, nicht einmal die ganz geistige, sondern die Empfindung, die der Gelehrte beim Sinnen, der Kunstfreund beim Anschauen eines Bildes verliert; erst wenn der Versunkne auf die Hühneraugen getreten wird, weiß er wieder von sich. Ähnlich sucht Haeckel die Kluft zwischen

Tier und Mensch dadurch zu vermindern und sich und den Lesern die Schwierigkeit des Übergangs zu verdecken, daß er die Vernunft als die „Gehirnfunktion“ definiert, die in Bilden abstrakter Begriffe bestehe. Vorstellungen, Erinnerungsbilder der wahrgenommenen Gegenstände haben ja die höhern Tiere unstreitig; von dem Erinnerungsbilde ist's nicht weit zum konkreten, und von diesem nicht weit zum abstrakten Begriff. Aber die höchste Seelenkraft, die wir Vernunft nennen, hat es nicht mit Begriffen, sondern mit Urteilen zu thun, mit den Urteilen über den Wert von Dingen oder Vorgängen, die unser leibliches Befinden nicht berühren. Erst wenn Haeckel einen seiner teuern Gorillas dahin gebracht haben wird, daß er ein Bild von Tizian einem Liebermann vorzieht oder umgekehrt, daß er sich über die Ungerechtigkeit der Engländer gegen die Buren entrüstet, und daß er in Entzücken gerät über die von seinem Fürsprecher entdeckten biologischen Gesetze, also erst, wenn die höhern Tiere intellektuelle, ethische und ästhetische Werturteile fällen werden, erst dann ist auf dem geistigen Gebiete die Brücke geschlagen vom Hund und vom Affen zum Menschen.

Im Zorne gegen den „anthropistischen Größenwahn“ der von Theologen verdummten Menschheit, gegen die „Annahme, mit der der Mensch sich dem unendlichen Universum gegenüberstellt und als wichtigsten Teil des Weltalls verherrlicht,“ kann sich Haeckel gar nicht genug thun, und er preist die Astronomen, die uns in Gemeinschaft mit den Biologen den Star gestochen haben. „Unsre Mutter Erde schrumpft auf den Wert eines winzigen Sonnenstäubchens zusammen, wie deren ungezählte Millionen im unendlichen Weltraum umherjagen. Unser eignes Menschenwesen, das in seinem anthropistischen Größenwahn sich als Ebenbild Gottes verherrlicht, sinkt zur Bedeutung eines plazentalen Säugetiers hinab, das nicht mehr Wert für das ganze Universum besitzt als die Ameise und die Eintagsfliege, als das mikroskopische Infusorium und der winzigste Bazillus.“ Da sich Haeckel in seiner Bescheidenheit selbst so niedrig einschätzt, thun wir ihm eigentlich zu viel Ehre an, wenn wir ihm zehn Seiten einer abfälligen Kritik widmen. Den Astronomen, die auf solche Dummheiten hineinfallen — es sind ihrer wohl nicht viele, und die größten gehören ganz gewiß nicht dazu —, hat ein anderer Senenser Professor vor hundert Jahren zugerufen:

Schwaget mir nicht so viel von Nebelflecken und Sonnen!  
Ist die Natur nur groß, weil sie zu zählen euch giebt?  
Euer Gegenstand ist der erhabenste freilich im Raume,  
Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht.

Ohne die wahrnehmende Menschenseele ist ein ganzes Universum rotierender Sonnen nicht mehr wert als ein Häuflein Kot oder Staub, nämlich gar nichts. Andererseits erhält auch das Häuflein Staub einen Wert, wenn der Mensch es benutzt oder durchforscht. Nicht nur keinen Wert, sondern streng genommen kein Dasein hat der materielle Kosmos ohne die wahrnehmenden Seelen. Alle körperlichen Dinge haben nur insofern Wert, als sie dem Menschen dienen, für den sie geschaffen sind, wie der Mensch seinerseits Wert und wahres Sein

nur in Gott hat. Wenn Haeckel am Schluß seines Buches eine monistische Religion aufzubauen (Monist sind wir, nebenbei gesagt, selbst) und darin die von ihm zertrümmerten Ideale des Wahren, Guten und Schönen wieder aufzurichten versucht, so ist das eine schwächliche Inkonsequenz, die ihm nichts nützt; wo soll denn sein entwertetes Menscheninfusorium noch etwas Wertvolles hernehmen? Ob dieses wertlose Geschöpf von einem Steine zermalmt, von Räubern erschlagen oder im sozialdemokratischen Zukunftsstaate als Karrenschieber verwandt wird, das muß doch dem aufrichtig gläubigen Haeckelianer ganz gleichgiltig sein; wenn sich dieses „plazentale Säugetier“ mit Idealen spreizt, so macht es sich vor seinen Brüdern, den Affen und Ochsen, nur lächerlich.

Nach der entgegengesetzten Seite hin macht sich Haeckel nicht minder lächerlich, wenn er in wirkungsvollen Kapitelschlüssen ein halbes Duzend mal feierlich verkündigt, durch das „allmächtige Substanzgesetz“ sei „der höchste intellektuelle Fortschritt erzielt, der definitive Sturz der drei Zentraldogmen der Metaphysik: Gott, Freiheit, Unsterblichkeit,“ und das Welträtsel sei jetzt gelöst. Daß er selbst fortwährend Metaphysik treibt, da er mit dem Äther, den Atomen, den Molekeln, den Zellseelen und ihrem Gedächtnis hantiert, lauter Dingen, die noch niemand wahrgenommen hat, und die man zur Erklärung der Erscheinungen nur annimmt, das merkt er gar nicht. In der vermeintlich vollbrachten Lösung des Welträtsels aber wird er zuletzt selbst ein wenig irre. Die vielen Welträtsel seien auf eins zurückgeführt, das Substanzproblem, aber dieses bleibe freilich ungelöst. „Was ist denn nun eigentlich im tiefsten Grunde dieses allgewaltige Weltwunder, das der realistische Naturforscher als Natur oder Universum verherrlicht, der idealistische Philosoph als Substanz oder Kosmos, der fromme Gläubige als Schöpfer oder Gott? Können wir heute behaupten, daß die wunderbaren Fortschritte unsrer modernen Kosmologie dieses Substanzrätsel gelöst oder auch nur, daß sie uns dessen Lösung sehr viel näher gebracht haben? . . . Ja, wir müssen sogar eingestehn, daß uns dieses eigentliche Wesen der Substanz immer wunderbarer und rätselhafter wird, je tiefer wir in die Erkenntnis ihrer Attribute, der Materie und Energie, eindringen. Was als Ding an sich hinter den erkennbaren Erscheinungen steckt, das wissen wir auch heute noch nicht.“ Indes er weiß sich zu trösten: „Aber was geht uns dieses mystische Ding an sich überhaupt an, wenn wir keine Mittel zu seiner Erforschung besitzen, wenn wir nicht einmal klar wissen, ob es existiert oder nicht? Überlassen wir daher das unfruchtbare Grübeln über dieses ideale Gespenst den reinen Metaphysikern und erfreuen wir uns statt dessen als echte Physiker an den gewaltigen realen Fortschritten, die unsre monistische Naturphilosophie thatsächlich errungen hat.“ Ja, wenn ihm das Ding an sich so gleichgiltig ist, warum kämpft er da mit solchem Fanatismus gegen die philosophischen und theologischen Auffassungen dieses Dinges? Warum hat er selbst soviel darüber gegrübelt? Warum hat er sich nicht darauf beschränkt, seine Radiolarien und Medusen und ihre Lebensweise zu beschreiben? Warum hat er sich in den Kopf gesetzt, herauszubekommen, wie diese Geschöpfe durch die unbewusste Thätig-

keit seines Dinges an sich, der Urmaterie, der Äther- und Körperatome, geworden sind? Wäre er nicht selbst phantasierender Metaphysiker, oder hätte er wenigstens seine metaphysischen Dichtungen für sich behalten und nur wirklich beobachtete Thatfachen veröffentlicht, so wäre er auch in der Meinung der Philosophen von Fach ein Philosoph, d. h. ein ehrlicher Erforscher der Wahrheit geblieben.

Wenn vielleicht einige Übung im abstrakten Denken dazu gehört, einzusehen, wie sehr Haeckel den Wert seiner Biologie für die Welterklärung überschätzt, so wird dagegen wohl jeder schlichte Mann aus dem Volke imstande sein, über die ungeheuerliche Überschätzung ihres praktischen Werts zu lachen, die man gleich auf den ersten Seiten des Buches findet. Wenn unsre heutigen Richter, wie vielfach behauptet wird, Anlaß zu gerechten Klagen geben, wenn, wie ebenfalls behauptet wird, unsre Staatsmänner, sowohl die Minister wie die Volksvertreter, unfähig sind, so soll daran der Umstand schuld sein, daß unsre Juristen nicht Biologie studieren; die Philosophen, und demnach auch die Pädagogen, sollen von Psychologie nichts verstehen, weil sie das Gehirn nicht kennen, dessen Funktion doch die Seele sei, und ohne genaue Kenntnis des Gehirns soll Psychologie nicht möglich sein. Sowohl die Juristen wie die Staatsmänner und Pädagogen werden sich den ihnen gemachten Vorwurf nicht sehr zu Herzen nehmen. Die guten Schulmeister von Sokrates bis Pestalozzi, Herbart und deren in unsern Schulen so erfolgreich thätige Schüler, die großen Demagogen von Kleon bis Danton, Bebel und Herr Ruppert auf Ransern, die Herzensbezwinger unter den Staatsmännern von Cäsar bis zum Alten Fritz und Bismarck, die großen Dichter von Homer bis Shakespeare und Goethe, sie haben alle die Menschenseele so ziemlich gekannt und darum ihre Sache leidlich gut gemacht, ohne auch nur an das Gehirn zu denken. Was könnte es dem Staatsmanne, dem Lehrer helfen, wenn er, anstatt die Menschen nach ihren Mienen, Gebärden, Worten und Thaten zu beurteilen, ihnen ein Stück Hirnschale ablöste und durch ein Fenster ersetzte? Und wenn er das Hirn mit Röntgenstrahlen durchleuchtete und alle seine Windungen schaute, und wenn er sähe, was noch kein Anatom und kein Physiolog gesehen hat: die das Denken, Wünschen und Wollen begleitenden Bewegungen der Gehirnmolekeln, so würde ihm das für seine Praxis nicht das mindeste nützen, denn er könnte die Sprache dieser Molekularbewegung nicht deuten. Daß körperliche Ermüdung die Seelenthätigkeit hemmt und geistige Ermüdung den Leib angreift, haben verständige Pädagogen von jeher gewußt und berücksichtigt, und den allgemeinen Grundsatz: *Mens sana in corpore sano*, haben sie ebenfalls von alters her gekannt; mit diesen beiden naturwissenschaftlichen Erkenntnissen sind die Pädagogen bisher recht gut ausgekommen. Wie die Rechtsprechung von dem Umstande nachteilig beeinflusst werden sollte, daß selbst unsre größten Juristen von der Beschaffenheit der „kugeligen Eizelle,“ aus der sich der Mensch entwickelt, keine Ahnung haben, das müßte uns Haeckel erst klar machen, vorläufig können wir uns nichts dabei denken. Was er meint,

soll vielleicht der Ausdruck: „wunderliche Ansichten von Willensfreiheit, Verantwortung usw.“ andeuten. Aber wenn er meint, durch das rein mechanische Werden der Seele sei der Gedanke ausgeschlossen, daß der Mensch einen freien Willen habe und für seine Handlungen verantwortlich gemacht werden könne, muß er nicht die Reform des juristischen Studiums, sondern die Abschaffung der Strafgerichte fordern.

Vom „theologischen Teile“ des Buchs sagen wir lieber gar nichts. Das Nötige darüber hat Professor Loofs gesagt, zuerst höflich in der Christlichen Welt und dann, nach einer illoyal ausweichenden Antwort Haeckels, grob in der genannten Schrift. Loofs spricht Haeckel das wissenschaftliche Gewissen ab in einer so unzweideutigen Form, daß Haeckel seine Ehre vor Gericht zu verteidigen gezwungen sein wird. Loofs sagt ausdrücklich, daß er ihn dazu zwingen wolle. Die Hauptsache ist, daß Haeckel, was er vom Urchristentum sagt, aus einer Schmähchrift niedrigster Gattung geschöpft hat, deren Verfasser er für einen großen Theologen hält, und daß er sich über die Geschichte von der Geburt Jesu in unanständiger Weise lustig macht. Daß Haeckel Atheist und demnach selbstverständlich kein Christ ist, würde unsrer Hochachtung vor ihm keinen Eintrag thun. Wir wissen nur allzugut, wie man durch die Betrachtung des Weltleids, der Widersprüche des Lebens, der Weltgeschichte und ganz besonders der Kirchengeschichte den Glauben an Gott verlieren kann. Wir wissen ferner auch, daß die naiven Vorstellungen von der Persönlichkeit Gottes und vom Leben der Seelen im Jenseits nur Bilder sind, und daß es äußerst schwierig ist, sich ohne Widerspruch gegen die Vernunft einen persönlichen Gott und leibliche Seelen zu denken, von der Auferstehung des Fleisches gar nicht zu reden. Statt des Mottos von Savage, das Haeckel dem Kapitel über die Unsterblichkeit der Seele vorgelegt hat, hätte er auch ein Wort des Idealisten Schiller wählen können, der im vierundzwanzigsten seiner Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts schreibt: „Früchte dieses Baumes [einer in verkehrter Richtung wachsenden Vernunft] sind alle unbedingte Glückseligkeitsysteme, sie mögen den heutigen Tag oder das ganze Leben oder, was sie um nichts ehrwürdiger macht, die ganze Ewigkeit zu ihrem Gegenstand haben. Eine grenzenlose Dauer des Daseins und Wohlfleins, bloß um des Daseins und Wohlfleins willen, ist bloß ein Ideal der Begierde, mithin eine Forderung, die nur von einer ins Absolute strebenden Tierheit kann aufgeworfen werden.“ Wir leugnen endlich nicht, daß dem christlichen Denken das Rätsel der Tierseele unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet; namentlich die Thatsache, daß eine treue Hundeseele mehr wert zu sein scheint als rohe, stumpfsinnige oder bössartige Menschenseelen, wie es deren sogar unter den christlichen Kulturvölkern Millionen giebt, kann förmliche Dualen verursachen. Wer, von diesen Schwierigkeiten überwältigt, alle Glaubenssätze preisgiebt, der hört dadurch nicht auf, ein ehrenwerter Mann zu sein, und wir bestreiten ihm nicht das Recht, die Glaubensmeinungen zu bekämpfen, die er für falsch hält. Aber das Recht hat er nicht, diese Glaubensmeinungen, denen die erleuchtetsten

und ehrwürdigsten Männer zweier Jahrtausende gehuldigt haben, und die heute noch mehr als hundert Millionen zivilisierter Menschen heilig sind, zu beschimpfen und zu verspotten, und wenn er sich auf das Theologische einlassen will, so hat er schon als gebildeter Mann, geschweige denn als Universitätsprofessor und vierfacher Doktor, die Pflicht, seine Beweisgründe aus ernstestheologischen Werken und nicht aus gemeinen Pamphleten zu schöpfen. Es thut uns aufrichtig leid, daß Haeckels Schwanengesang so mißtönend ausgefallen ist, denn es ist immer betrübend, zu sehen, wie ein hochbegabter Mann ein unwürdiges Ende nimmt, und wir fühlen uns ihm noch dazu verpflichtet, weil er, wie schon hervorgehoben worden ist, sowohl unser Wissen bereichert als unsern religiösen Glauben gestärkt hat, und dieses doppelte Verdienst hat er sich ja um Unzählige erworben. Durch die Art seiner Polemik aber bewirkt er, daß sein zweites Verdienst in Mißverdienst umschlägt. Er ist sehr unzufrieden mit der gegenwärtigen geistigen Verfassung der Kulturvölker, die in vieler Beziehung, namentlich auch in religiöser, als Reaktion bezeichnet werden kann, und wir beklagen es selbst, daß die Reaktion die Grenzen ihrer Berechtigung überschreiten zu wollen scheint, daß die katholische wie die protestantische Orthodogie stolzer als je ihr Haupt erhebt, daß der religiöse Glaube vielfach in krassen Aberglauben ausartet, und daß sich dem kirchlichen Aberglauben ein wüstes Gewirr abergläubischer Sektenlehren zugesellt. Aber wer ist schuld an dieser übermäßigen Reaktion? Der Fanatismus einiger atheistischen Naturforscher und ihrer Popularisierer, die mit ihren maßlosen Angriffen auf das Christentum und auf die idealistische Philosophie die geistigen Führer der Gegenpartei erschreckt haben, sodaß sie den jederzeit zum Übermaß und zum Unverstand drängenden Massen nicht halt zu gebieten wagen, aus Besorgnis, sie möchten durch Widerstand gegen die religiöse Strömung dem immer noch drohenden Atheismus wieder zur Macht verhelfen.

C. J.



## Haarlem, eine Sommerfrische

Von U. P.



er von Norddeutschland über Osnabrück und Rheine nach Holland hinein auf Amsterdam zufährt, durch endlose Strecken von Heide und Moor, der ahnt nicht, daß er in ein schönes Land kommen soll, ein Land, das man vom Süden her, von Antwerpen aus durchfährt wie einen einzigen grünen und blühenden Garten; man muß ihn sich nur groß genug denken, sodaß die Dörfer und Städte, an denen man vorüberkommt, Wirtschaftsgebäude und Herrensitze bedeuten können.